

Dr. Magdalena Sutarzewicz

Germanistisches Institut

Universität Opole / Polen

magdas@plusnet.pl

Die begehrte Männlichkeit - innere Überzeugung oder gut kalkulierte Pose? Weibliche und männliche Figuren in Claire Golls Leben und Werk

"Die Frau ist eine Null, nichts als eine Anhäufung von Eierstöcken".¹ Die misogynen Worte, die die Frau als Objekt, als ein niedriges, nur auf die Gebärfunktion beschränktes Wesen darstellen, gehören jedoch zu den meist zitierten, die von einer Schriftstellerin geschrieben wurden.

Von Claire Goll. Sie galt als *femme scandaleuse*, als *femme de lettres* des Expressionismus und Surrealismus, die von berühmten Künstlern ihrer Zeit (u.a. Alexej Jawlensky, Marc Chagall, Oskar Kokoschka, Alexander Archipenko, Fernand Léger, Tsugouharu Foujita, Maria Rilke, Franz Werfel, Kurt Wolff oder Jacques Audiberti) umschwärmt, doch trotz über 60 Jahren literarischen Schaffens als Lyrikerin, Erzählerin, Feuilletonistin und Übersetzerin in der literarischen Öffentlichkeit umstritten und schließlich vergessen wurde.

Claire Goll wurde als Klara Aischmann am 29. Oktober 1890² in Nürnberg als Tochter von Malwine Aischmann, geborene Fürther, Hausfrau und Joseph Aischmann, der als Kaufmann und argentinischer Konsul tätig war, geboren. Aufgewachsen war sie in München mit ihrem fünf Jahre älteren Bruder, dessen Name in ihren Werken variiert. In ihren Erinnerungen erscheint ihr Elternhaus als eine Hölle, eine Folterkammer. Die Figur des kalten, fast nie angewesenen Vaters, der sich um seine Tochter nicht kümmert und der Mutter, einer kranken und perversen Person kommen in ihren literarischen Texten als Inbegriff einer gefühllosen und unglücklichen Kindheit immer wieder zur Sprache. Das Kind sehnt sich nach dem kleinsten Anzeichen mütterlicher Liebe und Zuwendung:

¹ Goll, Claire: *Ich verzeihe keinem. Eine literarische Chronique scandaleuse unserer Zeit*. München 1978, S. 146.

² Das Geburtsdatum variiert in verschiedenen Lexika, oft wird das Jahr 1891 als das richtige angegeben, in dem *Wissen Universal-Lexikon* aus dem Jahre 1969 erscheint sogar 1901 als das Geburtsjahr der Schriftstellerin.

Zum physischen Hunger gesellte sich der Hunger nach Zärtlichkeit, der Durst nach einem guten Wort, wie man es selbst einem räudigen Hund hinwirft. Alles in mir lechzte nach zwei Armen, die mich an sich ziehen und streicheln würden.³

Die Musik der Seide, die noch von Mamas Körper elektrisch geladen zu sein schien, erregte mich. Ich steckte den Stoff in den Mund und saugte daran wie ein Kind an der Mutterbrust. [...] Ich nahm das kostbare Unterkleid an mich, um mit ihm schlafen zu gehen. Ich küßte es, drückte es an mein Gesicht. Es war uns strengstens verboten, ein Spielzeug mit ins Bett zu nehmen. So stahl ich mir für eine Nacht ein winziges Stückchen Illusion: die seidene Haut meiner Mutter.⁴

Das Bild der Mutter, das von Goll in ihrem Werk skizziert wird, ist alles andere als positiv. Malwine Aischmann, eine geübte Sadistin, empfindet die größte Freude, indem sie das, was ihr am nächsten steht, misshandelt und vernichtet: "Sie tötet, was sie haßt. Sie tötet sich, ihr Ich. Die Tochter ist ihr dabei nur Objekt."⁵, wobei der Körper der Tochter unentwegt bestraft werden muss, denn "er ist Produkt der Abhängigkeit – vom Mann".⁶ Die Mutter, durch die Natur mit dem Instinkt zum Verführen, Töten und Vernichten ausgestattet, wird zugleich zum Vorboten des Todes für das Männliche.⁷ Die in dem sexualwissenschaftlichen Diskurs entworfene Figur der perversen Weiblichkeit weist ambivalente Züge auf, von Schmerz und Lust über Leiden und Grausamkeit bis zur Furcht erregenden Anziehungskraft. Obwohl Richard von Krafft-Ebing, der den Begriff des Sadismus als klinischen Begriff einer sexuellen Perversion eingeführt hat, behauptet: "Sadismus feminae erscheint als *contradictio in adjecto*"⁸, scheint Malwine Aischmann ein Widerspruch dessen zu sein. Ihre kranke Phantasie kennt keine Grenzen:

"Wir werden die Feuerprobe machen! Du legst deine linke Hand auf

³ Goll, Claire: *Der gestohlene Himmel*. Frankfurt/M; Berlin 1988, S. 16.

⁴ Ebd., S. 20-21.

⁵ Rheinsberg, Anna: *Nachwort*. In: Goll, Claire: *Der gestohlene Himmel*. Frankfurt/M; Berlin 1988, S. 196.

⁶ Rheinsberg, Anna: "... nichts als eine Anhäufung von Eierstöcken". In: *Frankfurter Rundschau* 2.3.1985.

⁷ Vgl. Dijkstra, Bram: *Evil Sisters. The Threat of Female Sexuality and the Cult of Manhood*. New York 1996, S. 3.

⁸ Krafft-Ebing, Richard von: *Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung*. Hrsg. von Alfred Fuchs 1912. Reprint. München 1993, S. 98.

meine glühende Brennschere, denn die rechte brauchst Du zu Schul- und Strafaufgaben." Ich biß mich auf die Lippen, um nicht zu schreien. Hundert Mal hatte ich sie in Gedanken: "Teufel" oder "Hexe" genannt. Abergläubisch fürchtete ich, daß mir die Hand verbrennen würde. Wenn sich Mama in einer Krise befand, war sie fähig, ihre morbiden Drohungen auszuführen. Schon einmal hatte sie mich in den Arm gebrannt. Ich trage noch heute die Narbe.⁹

oder:

"Dich schlag ich in Fetzen", sagte sie schäumend vor Zorn. [...] Während ich eine Sekunde zu lang überlegte, war sie mit einem Sprung neben mir, hatte meine langen Haare gefaßt und schleifte mich daran durchs Zimmer dem Bett zu. "Arme hoch!" Sie zog mir das Hemd aus. "Hinlegen!" Und da ich noch immer Widerstand leistete, warf sie mich brutal aufs Bett. Und schon sauste die Gerte auf mich herunter. [...] Während sie sich bückte, ließ ich mich vom Bett auf den Boden gleiten [...] Sie schlug mich rechts und links mit der Gerte über die Schultern. Ich brüllte wieder wie ein Tier. "Sofort wieder hinlegen! Und keinen Schritt vom Badetuch weg! Wehe Dir, wenn Blutstropfen auf den himmelblauen Teppich fallen!"¹⁰

Diese mütterliche Erziehung wird Claire Goll bis zum Tod verfolgen, ihr, wie sie in ihren Memoiren *Ich verzeihe keinem* bekennt, das Lächeln und die Freude rauben: "Seitdem [seit der Kindheit, M.S.] habe ich jedes Mal, wenn ich glücklich bin, Angst, dafür bestraft zu werden. Sogar in meinen Träumen lauert hinter jeder Freude die Furcht vor Züchtigung".¹¹ Grausame körperliche und seelische Misshandlungen, sexuelle Demütigungen, Liebesentzug, oft mit Essensentzug verbunden, haben Angst, Scham, Suizidversuche und verstörtes Liebesleben zur Folge.

Die Autorin geht immer wieder von der untergebenen Rolle der Frau aus, hält sie für wertloses, dummes und unbedeutendes Wesen. Die "Nestbeschmutzerin" macht in ihren misogynen Äußerungen jedoch Ausnahmen :

... Aber ich kenne nicht mehr als zwei überragende Frauen. Sie waren keine Künstlerinnen, versuchten nicht zu glänzen, hatten keinen politischen Ehrgeiz. Sie waren nichts als Frauen: Mrs. McDowell, die Gründerin der berühmten Künstlerkolonie, die ihren Namen trägt, und meine Schulpflegerin, die

⁹ Goll, Claire: *Traumtänzerin. Jahre der Jugend*. München 1971, S. 129.

¹⁰ Ebd., S. 141-142.

¹¹ Goll, Claire: *Ich verzeihe keinem.*, S. 22.

Eine weitere Frau, die Claire Golls Gunst deswegen erlangt hat, weil sie die Frauen ebenso wenig wie Goll schätzte, war die französische Schriftstellerin Colette.

Die Autorin vertritt die Meinung, dass die Frau ihrer weiblichen Natur gemäß zu handeln habe. Obwohl sich Claire Goll ihrer untergebenen weiblichen Rolle voller Hingabe widmet, versagt sie in einem der entscheidendsten Punkte der weiblichen Natur, in der Mutterschaft nämlich. Sie hat zwar eine Tochter aus der ersten Ehe mit Heinrich Studer, sieht diese aber so oft wie nie. Diese kühle Beziehung zu Doralies könnte man einerseits damit erklären, dass die Tochter sie an den verhassten Mann erinnert, andererseits aber spielt hier das Verhältnis Golls zu ihrer eigenen Mutter eine gewichtige Rolle. Eines Musters der gesunden Mutter-Tochter-Beziehung beraubt, ist sie nicht im Stande, diese mit ihrer Tochter aufzubauen, auch aus Angst, das, was sie selbst mit ihrer Mutter erlebt hat, zu reproduzieren.

Zu der Unfähigkeit, Mutter zu sein, kommt noch die psychische Konstitution Golls.

Sie begreift sich schließlich als Yvans Kind und nicht als Mutter einer Tochter.

Im Alter von den meisten Freunden und Bekannten betrogen oder verlassen,

unternimmt sie einen weiteren Annäherungsversuch an die Tochter. Auch dieser scheitert, da sich Claire Goll herrschsüchtig in das Leben ihrer Tochter und deren

Mannes einmischt und nicht begreifen will, dass die Tochter sich für ihr eigenes

Leben entschieden hat und sich nicht regieren lässt. Sie gesteht resigniert: "Aber

mein Instinkt hat mich doch nicht betrogen und es ist nach wie vor weder eine innere noch eine echte Blutbindung zwischen uns. Nur eine Qualverwandschaft".¹³

In ihren Memoiren gibt die Autorin ihren frauenfeindlichen Äußerungen freien Lauf. Dieser Frauenhass resultiert aus dem in ihrer frühkindlichen Entwicklung verankerten starken Narzissmus und den Bemühungen, sich das Selbstwertgefühl zu sichern. Goll empfindet andere Frauen als eine Art Rivalinnen, denen sie um den Einfluss der Männer einen Konkurrenzkampf erklärt. Sie kennt keine Scham, keine Grenzen, schreibt voller Freude, und wie es scheint, auch Neid über Frauen, die im Leben zu etwas bringen könnten oder sogar gebracht haben. Sie nennt Namen, bekannte Namen.

¹² Ebd., S. 146.

¹³ Claires Brief an Yvan vom 15.12.1947. In: Goll, Claire/Goll, Yvan: *Meiner Seele Töne. Das literarische Dokument eines Lebens zwischen Kunst und Liebe – aufgezeichnet in ihren Briefen*. Bern; München 1978, S. 271.

Helena Rubinstein zum Beispiel hat nur ein einziges Interesse, Kosmetika. Von den anderen Ausprägungen des Lebens, die nicht dem Körper, sondern der Psyche und der geistigen Entwicklung dienen, wie die Kunst, hat sie überhaupt keine Ahnung:

Außer ihren Salben und Wässerchen kannte sie nichts. Einmal, als ich in ihrer New Yorker Wohnung ankam, nahm sie mich am Arm, um mich vor ein Gemälde zu führen.

"Claire, jetzt zeige ich dir den wunderbarsten Chagall, den du je gesehen hast."

Ich traute meinen Augen nicht. "Aber Helena – das ist doch ein Matisse!"

Es focht sie nicht im geringsten an. "Meinst du?" fragte sie nur.¹⁴

Andere berühmte Frauen, die diesmal wegen ihres unsittlichen Verhaltens und großer Männerzuneigung von Goll kritisiert werden, sind Elisabeth Bergner und Alma Mahler. Bei der Schauspielerin Bergner ist die Schriftstellerin noch gnadenvoll, wenn sie über diese lediglich sagt: "Selbst während der Revolution ließ sie sich nicht von ihrer Lieblingsbeschäftigung abhalten, den Männern von Hautevolée den Kopf zu verdrehen".¹⁵ Doch bei Mahler, die als "eine Menschenfresserin"¹⁶ bezeichnet wird, zeigt Claire Goll die völlige Abneigung:

Wer Alma Mahler zur Frau hat, muß sterben. Franz Werfel ließ sich dabei etwas Zeit; Alma hatte beschlossen, ihn auf kleiner Flamme zu schmoren. [...] Nach Werfels Tod begab sie sich auf die Jagd nach dem nächsten Opfer. [...] Sie gab also prachtvolle Coctailempfänge zu dem Zweck, das Wild anzuziehen. Um ihre welkenden Reize aufzufrischen, trug sie gigantische Hüte mit Straußenfedern; man wußte nicht, ob sie als Trauerpferd vor einem Leichenwagen oder als neuer d'Artagnan aufzutreten wünschte. Dazu war sie gepudert, geschminkt, parfümiert und volltrunken. Diese aufgequollene Walküre trank wie ein Loch.¹⁷

Sie kritisiert ihre Geschlechtsgenossinnen für ihren Drang nach Schönheit und gutem Aussehen:

Sonst spricht man sogar in den höchsten Kreisen von nichts anderem als Kleidern, Frisuren, Strümpfen mit Laufmaschen. Immer nur von Kleinkram.

¹⁴ Ebd., S. 153.

¹⁵ Ebd., S. 92.

¹⁶ Ebd., S. 228.

¹⁷ Ebd., S. 226-229.

Und wenn einmal ein Gespräch ernsthafter wird, bleibt es doch Operette:
Man trällert den Modeschlager mit. Mir graut es vor diesen Midinetten, die
sich nicht beherrschen können und ihre Gefühle in Liedchen übersetzen.¹⁸

Auch Frauen, die nicht nur ihre eigene Eitelkeit und Liebschaften im Kopf haben, sondern im Leben mehr als den nächsten Liebhaber und Ansehen durch Aussehen erreichen wollen, sind für Goll nicht gut genug. Für eine Frau gehört sich ja nicht, mit einem Mann zu konkurrieren, männliche Tätigkeiten auszuüben oder männlichen Interessen nachzugehen. Eine Frau, die dem Mann ebenbürtig sein wird, sieht in Golls Augen lächerlich aus. Als Beispiel wäre hier eine der bekanntesten Feministinnen und Frauenrechtskämpferinnen, Simone de Beauvoir, zu nennen, die laut Goll nur im Schatten Sartres stehe und einzig und alleine durch diesen Schatten profitiere, weil ihre eigenen Leistungen im Vergleich mit denen ihres Gefährten eher gering seien:

Ich habe mir in New York einen Vortrag von Simone de Beauvoir angehört. Sie wischte sich unaufhörlich den Schweiß von der Stirn, so sehr nahm sie es mit, in der Öffentlichkeit zu sprechen. Sie litt an Atemnot, ihre Stimme überschlug sich. Sie bot keinen schönen Anblick. Ich habe dabei wieder einmal festgestellt, daß ich an meinen Geschlechtsgenossinnen nichts finden kann.¹⁹

Sogar bei sich selbst macht Claire Goll keine Ausnahme: "Trotz meiner kleinen Erfolge bin ich nichts, fühle ich mich als nichts. Ich bin nie auf die Idee gekommen, mit Goll zu konkurrieren. Ich habe mich immer eine Etage tiefer gefühlt".²⁰ Mit Zufriedenheit, sogar mit Stolz beruft sie sich auf die unbedeutende Rolle und die unzureichende intellektuelle Fähigkeit und Leistung der Frau:

Wir sind mindere Geschöpfe, gerade gut genug zur Unterordnung. [...] Unser Gehirn ist weniger entwickelt als das unserer Gefährten, und auch unsere Körperkraft ist geringer. [...] Nie wird eine Frau ein Michelangelo, ein Bach, ein Palladio sein. Es gibt keine großen Philosophen im Unterrock. Wie sollte eine Frau ein Denksystem aufbauen wie Kant, Hegel oder Marx? Ein solches Abstraktionsvermögen kann im Geist einer Puppe nicht gedeihen.

¹⁸ Ebd., S. 147.

¹⁹ Ebd., S. 146.

²⁰ Ebd., S. 146.

Sogar die Pille ist von den Männern erfunden und weitergereicht worden. Venus hat kein Genie, es sei denn das Genie der Liebe.²¹

Als Kind von der Mutter ungeliebt, geschlagen und misshandelt, hat sie Probleme mit der eigenen und der Weiblichkeit überhaupt, sucht Zuflucht in der Männerwelt. Von dem fast nie anwesenden Vater genauso enttäuscht wie von der Mutter projiziert sie all ihre Gefühle auf den älteren Bruder Justus, ihren Freund und Retter:

"Ich möchte dich aus dieser Hölle retten, und ich kann nicht! Ich selber denke nur an eines: fliehen, fliehen! Aber wo sich verstecken? Überall gibt es die Polizei..." Seine Augen schlossen sich. Tränen strömten über sein Gesicht. Ich drückte meine Lippen auf seine Lider, seine Wangen, seine Stirn. Bald war sein ganzes Gesicht von meinen Küssen bedeckt. Auch ich weinte. Just begann mein Gesicht mit innigen, brüderlichen Küssen zu liebosen.²²

Er, den sie abgöttisch liebt, wird zum Mutter- und Vatersubstitut zugleich. Justus wird zu ihrem Alter ego. Das Gefühl des Einsseins ist dermaßen stark, dass sie, wenn er von ihr getrennt ist, ihn an ihre Seite phantasieren kann. Sie identifiziert sich mit ihm, kann sich das Leben ohne ihn nicht vorstellen, ist fest davon überzeugt, dass er immer bei ihr bleiben wird. Jedoch ist sie der Teil der Dyade, der die sie verbindende Nabelschnur durchschneidet. Sie stellt dem Bruder ihre Schulfreundin vor, die beiden Jugendlichen verlieben sich ineinander, was sie als eine Art Todesurteil für die Bruder-Schwester-Symbiose empfindet. Für diese Ungerechtigkeit, von dem geliebten Bruder im Stich gelassen zu sein, rächt sie sich. Falls sie ihn nicht ganz für sich haben kann, muss er sterben. So lässt sie ihn in ihren Kindheitserinnerungen im Alter von sechzehn Jahren Selbstmord begehen.

Der nächste Mann, der mit gleichen Rollen konfrontiert wird, ist ihr zweiter Ehemann, Yvan Goll, in dem sie keineswegs nur einen bekannten und dadurch sehr begehrten Schriftsteller und Dichter sieht, obwohl, wie sie in ihrem Tagebuch schreibt, seine literarische Bedeutung ihr sehr wichtig ist: "Das eine ist jedoch sicher, daß ich ihn ohne die Begabung nicht lieben würde. Der Mensch I. genügt mir nicht".²³ Sie sieht in ihm vor allem den richtigen Partner, der ihr dabei helfen kann, ihren

²¹ Ebd., S. 147.

²² Goll, Claire: *Der gestohlene Himmel*, S. 153.

²³ Zit. nach Nadolny, Susanne: *Claire Goll. Ich lebe nicht, ich liebe*. Berlin 2002, S. 55.

schriftstellerischen Ambitionen nachzugehen. Obwohl sich Claire Goll zu einer selbstbewussten Frau stilisiert, glaubt sie im Inneren fest daran, zur Liebe bestimmt zu sein und sich der Liebe wegen dankbar und demütig dem Mann unterwerfen zu müssen. Durch diese unterwürfige Liebe erhofft sie sich Zuneigung und Bewunderung Yvan Golls:

Yvan Goll wird Claires Alter ego. Er wird ihr Atem, ihr Lied, ihre Litanei – Goll, Claires Amen vorm selbstgezimmerten Altar (bis zu ihrem Tod). Glücklicher, einen gefunden zu haben, der ihr diktiert und der ihr – vor allem: Zukunft, das heißt ein Leben als Muse und "große Liebende" suggeriert, wird sie freudig ein Teil von ihm (in ihrer Phantasie).²⁴

Das ständige Bedürfnis nach Yvans Nähe resultiert wahrscheinlich aus der Überzeugung, dank seiner Hilfe die immer noch in ihr lauernde Angst zu bekämpfen und die Demütigungen ihrer Kindheit zu kompensieren. In seiner Liebe zu ihr sieht sie aber nicht nur die Anerkennung ihrer literarischen Tätigkeit, sondern zugleich die Bestätigung ihrer 'minderwertigen' Weiblichkeit. Sie unterwirft sich ihm mit der Hoffnung, mit dem Mann, der in ihren Augen perfekt ist, eins zu werden und durch diese Symbiose seine Perfektion zu teilen.

Auch ihm wird bald von der erwachsenen, zu der Zeit schon bekannten Autorin "das Muttersein" quasi aufgezwungen. Er soll in seiner Frau, die er liebes, gutes, armes Kind nennt, ein schwaches, krankes Wesen, das man beschützen muss, sehen, so kümmert er sich um alles, bezahlt Rechnungen, bringt Wäsche zur Wäscherei und macht Einkäufe. Wenn sie wegen ihrer schwachen Gesundheit in ein Sanatorium muss, bekommt sie von ihrem Mann sogar genaue Zugverbindungen zugeschickt:

Nächsten *Donnerstag* fahre um 9 Uhr zum Bahnhof Sachsa (Ziffern und Zeiten ungefähr!) Zug nach Nordhausen. Anschluß zwischen 2 u. 3 nach Frankfurt. Ankunft Frankf. 11 Uhr abends. Sofort Zimmer gegenüber im Habig-Hotel. Freitag früh nimm Elektrische vor dem Opernhaus nach *Homburg*. Dort steig ab am Kurhaus. Rufe die Kaiser-Friedrich-Promenade, 49 (5 Minuten). Freitag erwarten sie Dich.²⁵

²⁴ Rheinsberg, Anna: *Claire Goll*. In: Emma 1/1985, S. 54.

Doch bald wird der abgöttisch geliebte, perfekte Ehemann bloß zu einem schwachen Menschen, der es genug hat, bei sich nur ein Kind und keine Frau zu haben. Die geistige Verständigung reicht ihm nicht, er macht sich nachts auf die Suche nach Ersatzfrauen. Claire Goll wird krank vor Eifersucht, sie scheut sogar nicht davor, die Pistole gegen eine Freundin zu richten. In ihrer Liebe gekränkt, bleibt sie ihrem Mann nichts schuldig: "Seiner chronischen Untreue fügte Yvan noch ein anderes Laster hinzu: mich in fremde Arme zu treiben".²⁶ Auch sie geht fremd, nicht nur aus Rache, sondern um sich selber zu beweisen, dass sie als Frau wert ist, geliebt zu werden. Diesen Hang nach Perfektion erklärt sie in ihren Memoiren folgendermaßen: "Durch die Schuld meiner Mutter habe ich mein Leben lang versucht, das Absolute zu erreichen, [...]".²⁷ Sie wählt sich als Liebhaber bedeutende und berühmte Männer (u.a. Rainer Maria Rilke) aus. Dank ihnen kann sie als Muse aus ihrem Ruhm schöpfen und durch ihr hohes Ansehen in der Gesellschaft dem Perfekten näher sein. Sie betont auch immer wieder, dass sie die Erfolge bei Männern ihrer Weiblichkeit verdankt.

In ihrem weiblichen Selbstbewusstsein gestärkt, nimmt sie eine ihr zuvor unbekannte Rolle an. Sie ist nicht mehr die Suchende, die Anbetende, sie ist in der Beziehung diese, die sich dem anderen gibt oder verweigert. Obwohl sie von den anderen Männern begehrt wird, liegt es ihr nur am Begehren und Zuneigung Yvans, an seiner Anerkennung, weil "[...] Ruhm für sie nur dann etwas bedeutete, wenn es im Zusammenhang mit ihrem Dichter-Gatten stand".²⁸ Je häufiger er sich in seine Frauenabenteuer stürzt, desto wertvoller ist er für Claire. Die große Krise, die ihre seltsame Beziehung zu vernichten vermag, wird durch die Dichterin Paula Ludwig hervorgerufen. Plötzlich ist Yvan Goll bereit, seine stets geliebte Claire für eine andere Frau zu opfern. Des Ehemannes und Meisters beraubt, fühlt sie sich in ihrer Rolle als Frau und Muse gefährdet. Ohne Yvan an ihrer Seite wird die Musen-Identität vollkommen wertlos für sie. Sie will um Yvan kämpfen. Auf die neue Situation reagiert sie zuerst mit noch mehr Unterwerfung, nimmt gerne die Rolle des

²⁵ Yvans Brief an Claire vom 23.10.1921. In: Goll, Claire/Goll, Yvan: *Meiner Seele Töne. Das literarische Dokument eines Lebens zwischen Kunst und Liebe – aufgezeichnet in ihren Briefen*. Bern; München 1978, S. 30.

²⁶ Goll, Claire: *Ich verzeihe keinem.*, S. 132.

²⁷ Ebd., S. 13.

²⁸ Tramer, Hans: *Claire Goll zum Gedenken. Deutsche Dichterin und Pariser femme de lettres*. In: *Mitteilungsblatt Tel Aviv*, Nr. 33, 19.8.1977, S. 6.

Opfers an, beschließt sogar, um die Liebe zu erhalten, die Rivalin zu akzeptieren. Sie hält diese Dreiecksbeziehung acht Jahre aus. Trotz wiederholter Ankündigungen ist Yvan Goll nicht bereit, seine Beziehung mit Paula Ludwig zu beenden. Er spielt mit beiden Frauen. Der Roman *Arsenik*²⁹ soll Claires nächster Schritt in dem Kampf um Yvan sein. In dem Roman ermordet eine eifersüchtige Frau eine andere, die völlig unschuldig ist, weil sie in ihr die Ursache für das Verschwinden ihres Geliebten sieht. So ermordet Claire Goll literarisch ihre Rivalin Paula Ludwig. Als das nichts hilft, versucht sie am Abend des 23.07.1938 sich mit Überdosis Veronal das Leben zu nehmen. Von Yvan in letzter Sekunde gerettet, glaubt sie wieder an ihr gemeinsames Glück. Yvan verspricht ihr, sich von Paula zu trennen, bringt es aber nicht fertig. Erst der grausame Krieg wird für Claire zu einer neuen Chance. Yvans Kontakt mit der Dichterin endet aber erst dann, als die Golls 1939 ins amerikanische Exil gehen.

Nach Yvans Tod (1950) hat Claire Goll wieder die Chance, literarisch tätig zu sein und ihrem Bedürfnis zu schreiben, diesmal ohne den Schatten des berühmten Mannes, nachzugehen. Sie nutzt diese Chance nicht, kreierte sich um so mehr zur Witwe der Witwen, unterordnet ihr ganzes Leben dem Werk des verstorbenen Gatten, sie lebt Yvans Leben, hat keine Zeit und keine Lust für ihr eigenes.

Als sie über siebzig Jahre alt ist, erlebt sie unerwartet noch eine Liebesbeziehung mit einem zwanzigjährigen³⁰ Dichter und Literaturwissenschaftler. François Xavier Jaujard, mit dem sie an der Herausgabe der gesammelten Werke ihres Mannes arbeitet, erinnert sie stark an den jungen Yvan. Sie weiß, dass diese Beziehung keine Chance hat, doch diese dauert etwa drei Jahre. Dieses Verhältnis, dieser Altersunterschied ist ein Skandal, doch Goll provoziert weiter, indem sie gleich auf der ersten Seite ihrer Memoiren gesteht:

Ich habe einige Männer geliebt, und sehr viel mehr haben mich geliebt, aber erst mit sechsundsiebzig Jahren hatte ich meinen ersten Orgasmus. Ungeachtet meiner Abenteuer oder Liebschaften habe ich dieses Alter erreichen müssen, damit ein zwanzigjähriger Junge mich lehrte, daß eine Frau den Liebesakt auch auf andere als die unterwürfige Art erleben kann.³¹

²⁹ Claire Goll: *Arsenik*. Paris/Wien 1933.

³⁰ Dieses Alter gibt Claire Goll an. Ihre langjährige Mitarbeiterin und Sekretärin spricht dagegen von einem Dreißigjährigen. Vgl. Glauert-Hesse, Barbara: *Wer Yvan Golls Gedichte nach Gutdünken veränderte*. In: FAZ, Nr. 89, 17.04.1997, S. 10.

³¹ Goll, Claire: *Ich verzeihe keinem*, S. 5.

Claire Goll sorgt aber auch mit Anfeindungen und Meinungen über bekannte Männer für Schlagzeilen und Interesse. Sie spart in dem Buch nicht mit schonungslosen Porträts bekannter Zeitgenossen: James Joyce "ein arktischer Fisch? Eine Kreuzung zwischen Hummer und Auster?"³², Tristan Tzara "führte sich auf, wie vom wilden Affen gebissen"³³, Francis Picabia "trank übermäßig und war obendrein opiumsüchtig"³⁴, Salvador Dali "glich einem Clown, der sich nie abschminken will"³⁵ und was Henry Miller angeht, so "wäre das Wort 'Egoismus' zu schwach, um die Gerissenheit und Unzuverlässigkeit dieses Strebers zu kennzeichnen".³⁶

Mit stereotypen, traditionellen Frauen- und Männerrollen und Beziehungsmustern setzt sich Goll nicht nur in ihrem privaten Leben, sondern auch in ihrem Prosawerk kritisch auseinander, sie betont dabei stets ihre Misogynie.

Ihre Heldinnen, naive und mindere Geschöpfe, sind ohne die Hilfe des Mannes nicht fähig, sich zu entwickeln, etwas zu schaffen oder sogar selbstständig zu existieren. Alma aus *Der Neger Jupiter raubt Europa* (1926) sieht sich als eine emanzipierte Frau. Diese Emanzipation, der Hunger nach Ansehen in der Gesellschaft, soll ihr die Ehe mit einem schwarzen Diplomaten garantieren. Als Ehefrau ist sie anfangs passiv und dem Mann unterlegen, so wie es sich gehört. Als sie aber schließlich ihren Fehler einsieht und ihr Leben auf ihre eigene Art und Weise zu führen und aus der traditionellen Frauenrolle auszubrechen beabsichtigt, wird sie von ihrem Ehemann brutal erschlagen. Der Freiheitswunsch, der Kampf um das Frauenrecht, bringt ihr den Tod. Auch Erika aus *Eine Deutsche in Paris* (1927) lässt sich von einem Mann der Liebe willen eine Identität aufzwingen. Entscheidet sie sich aber für ein freies Leben, ohne den Mann an ihrer Seite, verliert sie jemanden, den sie über alles liebt, ihr Kind. Die nächste Frau, Marie aus *Ein Mensch ertrinkt* (1931), träumt von einer großen Liebe und als ihr der Mulatte Babylas die Ehe verspricht, vergisst sie ihre Keuschheit, alle Konventionen, den Eid, den sie ihrer Mutter geschworen hat, sie lässt sich schwängern, um dann, von dem Mann verlassen, ihren Körper zu verkaufen und sich selbst und später auch das Baby zu ernähren. Dieser Emanzipationsversuch, diese Suche nach dem Ausleben der eigenen

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 53.

³⁴ Ebd., S. 126.

³⁵ Ebd., S. 244.

³⁶ Ebd., S. 239.

Sexualität, nach der Änderung der bisherigen Lebensweise werden ihr zum Verhängnis, ihr Leben geht in die Brüche. Als das Kind stirbt, begeht sie Selbstmord. Zu naiv und auch nicht fähig, das Leben selbstständig zu meistern, wird sie zum Opfer der gesellschaftlichen Ordnung.

Der Wunsch der weiblichen Protagonistinnen, einmal aus den patriarchalisch bestimmten Regeln auszubrechen und ihre Weiblichkeit auszuleben, hat immer einen tragischen, tödlichen Ausgang. In ihrem Kampf um ein anderes Leben werden sie zu Karikaturen unabhängiger Frauen.³⁷ Sie seien, so Golls Vorstellungen, nur zur Unterordnung bestimmt, weil sie angeblich schwächer seien und ihr Gehirn weniger als das der Männer entwickelt sei. Eine typisch misogynen Einstellung.

Ruth P. Dawson erklärt das Auftreten von misogynen Elementen in dem weiblichen Schreiben mit dem Verweis auf imitatio-Strukturen: "Der Versuch, das eigene Geschlecht zu überwinden, und die implizite Gleichsetzung von 'männlich' mit 'besser' und 'menschlich' führte zu einem der eigenartigsten Aspekte der [Vers]erzählungen von Frauen: das häufige Auftreten von Misogynie".³⁸

Claire Goll, selbst Frau, hasst Frauen, spricht dauernd über ihre Misogynie: "Ich kann Frauen nicht ausstehen. Sie sind oberflächlich und dilettantisch. Pomadisierte und geschminkte Zirkustierchen".³⁹ Für ihre Misogynie scheinen zwei Deutungsansätze möglich zu sein. Der erste wäre auf eine Art der Misogynie und zwar auf Matrophobie zurückzuführen. Diese Phobie ist nichts anderes als die Angst vor einer mächtigen, bösen, sadistischen und strafenden Mutter. Für dieses Mutterbild ist Golls Mutter ohne weiteres ein Paradebeispiel: "Warum hätte ich diese perverse Person, die meine Mutter war, lieben sollen? [...] Hätte sie mir zwanzig glückliche Jahre geschenkt, so würde ich anders reden. Aber sie hat meinen Bruder umgebracht und meine Jugend gemordet".⁴⁰ Den Hass auf die eigene Mutter - "[...] meine Mutter, die ich über ihr elendes Sterben im Konzentrationslager hinaus

³⁷ Vgl. Livingstone, Rodney: *Eroticism and Feminism in the Writings of Claire Goll*. In: Roberson, Eric/Robert Vilain (Ed.): *Yvan Goll – Claire Goll. Texts and Contexts*, Amsterdam/Atlanta 1997, S. 175-188, hier: S.185.

³⁸ Dawson, Ruth P.: *Selbstzähmung und weibliche Misogynie: Verserzählungen von Frauen im 18. Jahrhundert*. In: Wallinger, Sylvia/ Jonas, Monika (Hrsg.): *Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Innsbruck 1986, S. 133-142, hier: S. 136.

³⁹ Goll, Claire: *Ich verzeihe keinem*. S. 145.

⁴⁰ Ebd., S. 21.

hasse"⁴¹ – projiziert sie auf andere Frauen und gelangt dabei zu der Überzeugung, dass alle Frauen schlecht sind und in ihrem Leben nichts erreichen können.

Ist diese Geringschätzung, diese Feindlichkeit den Frauen gegenüber wirklich ihre innere Überzeugung, das, was sie fühlt oder ist es eher eine gut kalkulierte Pose? Ist das nicht eine Art Mimikry? Will Claire Goll durch ihre Misogynie nicht die Denkweise der Männer nachahmen, um dem Männlichen näher zu sein?

So scheint bei Claire Goll auch eine in der Natur auftretende Art Mimikry zum Vorschein zu kommen und zwar die sog. Peckhamsche Mimikry, anders aggressive Mimikry genannt, wo die Vertreter einer schwächeren Gattung die Verhaltensweise der stärkeren Gattung nachahmen, um deren Vertreter anzulocken, sie zu verzehren oder an sich zu binden. Im Falle Golls kann es mit dem Bedürfnis nach der männlichen Verehrung und Anbetung verbunden sein, was nicht nur den eigenen Narzissmus, sondern auch den Hunger nach Gefühl, Wärme und Zuneigung stillen sollte.

Obwohl sich Misogynie als eine typisch männliche Krankheit⁴² etabliert hat, ist sie auch dort anzutreffen, wo man sie am wenigsten erwartet, bei den Frauen selbst: "Die Beweise für den 'Frauenhaß' bei Frauen reichen von dem sprichwörtlich schlechten Klima in Frauenverbänden, den Intrigen und Sticheleien über Sexualneid und Konkurrenzdenken bis hin zu den Hexenjagden bei Geschlechtsgenossinnen".⁴³

Dass die Frauen ihrem eigenen Geschlecht so kritisch, restriktiv und nicht wohlgesinnt sind, kann in Bezug auf herrschende soziale Verhältnisse erklärt werden. Schon den kleinen Mädchen werden bestimmte Rollenmuster, für deren Ausübung sie belohnt werden, beigebracht. Diese ständige Ausübung der minderwertigen Rolle, die stetige Belohnung für die Übernahme der für Frauen reservierten Vorstellungen und Verhaltensweisen führt strikt dazu, dass diese Muster stark eingepägt und dann von der erwachsenen Frau als einzig richtig und natürlich empfunden werden. Werden von den Frauen die ihnen vorgeschriebenen Rollen aufgenommen, so steht auch nichts im Wege, die in der patriarchalen Gesellschaft gültigen anderen Einstellungen und zwar die frauenfeindlichen und diskriminierenden anzunehmen, selbst wenn diese zur Selbstverachtung und

⁴¹ Ebd., S. 5.

⁴² Vgl. Gilmore, David D.: *Misogyny. The Male Malady*. Philadelphia 2001.

⁴³ Schmerl, Christiane: *Misogyne Einstellungen bei Frauen*. In: Schmidt, Hans Dieter et al.: *Frauenfeindlichkeit. Sozialpsychologische Aspekte der Misogynie*. München 1973, S. 80-100, hier: S. 80.

Minderwertigkeitsgefühlen führen und der Frau den Status einer Minderheit gewähren ⁴⁴:

Die Tatsache einer weiblichen Selbstverachtung und die analogen Verhältnisse bei anderen Gruppen, die Ziele von Vorurteilen sind [...], zeigen, daß negative Einstellungen zur eigenen Mitgliedschaftsgruppe ein typisches Zeichen für einen unterprivilegierten 'Minoritäten'-Status sind, auch wenn die 'Minorität' zahlenmäßig in der Mehrheit ist [...]. Die negative Selbsteinschätzung ist ein Symptom für die erfolgreiche Verinnerlichung des unterprivilegierten Status. Hier hilft das Bewußtsein also, die bestehenden ungerechten Verhältnisse aufrechtzuerhalten.⁴⁵

Margaret Littler vertritt die Ansicht, dass weibliche Misogynie eine Art Mimikry sei, eine bewusste Strategie, die der Frau erlauben sollte, in einer von Männern dominierten Gesellschaft zu überleben.

Wird Claire Goll durch ihre typisch männlichen Aussagen ihr Ziel erreichen und von den Männern als eine Verbündete betrachtet? In der patriarchal geprägten Gesellschaft bedeutet doch die Zugehörigkeit zur Gruppe der Männer Ansehen, Wertgefühl, Respekt, so will sie durch ihre Misogynie eben das mimen, was ihr, ihrer Vorstellung nach, einen sozialen Aufstieg und dadurch auch ein hohes Selbstwertgefühl garantieren würde. Die Regeln und Überzeugungen der Männer nachahmend, glaubt sie, der männlichen Welt nah zu sein, mehr noch, dadurch kann sie sich als ein Teil dieser Welt wahrnehmen. Trotz ihrer gestörten Selbstbewertung hat sie das Gefühl, ein in der Gesellschaft angesehener Mann zu sein.

Doch will sie es wirklich? In ihren Aussagen ist eine Dichotomie, eine Unentschiedenheit sichtbar, wenn sie voller Ernst behauptet:

Ohne mich zurückgesetzt oder verbittert zu fühlen, nehme ich meine Unterlegenheit hin [...]. Meine Rolle hat mir von jeher gepaßt, und ich habe nie versucht, aus ihr auszubrechen [...]. Meine untergeordnete Situation behagt mir vollkommen, da sie mir alle Freuden und sogar Glück beschert hat. Für nichts auf Erden möchte ich den Männern gleichgestellt werden.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Ebd., S. 81-82.

⁴⁶ Goll, Claire: *Ich verzeihe keinem*, S. 160.

Und im selben Atemzug:

Die Weiblichkeit ist unsere einzige Waffe. Wir haben weder die nötigen Körper- noch Geisteskräfte, aber uns bleibt der Charme. Und wenn ich in meinem Leben so viel Erfolg hatte, so nur, weil ich bei jeder Gelegenheit hundertprozentig Frau geblieben bin.⁴⁷

Wie kann man also Claire Goll nennen? Eine Misogynin, die wegen der kranken mütterlichen Erziehung alle Frauen hasst und nur deswegen für minderwertig hält? Eine Lügnerin oder mehr eine arme Frau, die nach männlicher Achtung und Liebe hungert und alles tun würde, um den Männern näher zu stehen und dadurch Ansehen und Bewunderung in der patriarchalen Gesellschaft zu erlangen?

Man könnte auch spekulieren, dass sie ihr ganzes erwachsenes Leben genau geplant und sich als eine begabte Frau bewusst dafür entschieden hat, ihren Intellekt und ihre Begabung zu Gunsten des Mannes zu verschleiern, in seinem Schatten zu leben und die Rolle der Muse abzuspielen? Sie betonte schließlich immer wieder, nur eine Schülerin zu sein, die den großen Meistern, Goll und Rilke, nie ebenbürtig sein könnte. Sie lebte zwar ein modernes und freies Leben, doch erwiesen sich auch für sie "die patriarchalischen Strukturen stärker [...] als die individuellen Wünsche".⁴⁸ Vielleicht war sie aber eine experimentierfreudige Schriftstellerin, die einfach prüfen wollte, wie Frauen, die anders als ihre Geschlechtsgenossinnen denken und sich auch dazu offen bekennen, in der patriarchalen Gesellschaft betrachtet werden, ob sie dadurch mehr im Leben erreichen können?

Manche würden schließlich in Claire Goll ein Teufelsweib, eine Megäre, "[w]ilde, wilde Claire"⁴⁹ und eine Skandalistin sehen, die durch gezielte Provokation, auch wenn sie deswegen oft im negativen Licht dargestellt wurde, das erreicht hat, was sie ihr Leben lang erreichen wollte - in aller Munde zu sein, sei es auch für eine kurze Zeit. Das wäre meiner Meinung nach im Falle Claire Golls eine ganz passable Erklärung.

⁴⁷ Ebd., S. 158.

⁴⁸ Stephan, Inge: *Das Schicksal der begabten Frau im Schatten berühmter Männer*. Stuttgart 2000, S. 15.

⁴⁹ Vgl. Nagel, Wolfgang: *Wilde, wilde Claire....* In: "Die Zeit (Zeitmagazin)", Nr. 9, 24.2.1978, S. 18-41.